Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 10

Artikel: Militarismus und Pazifismus im heutigen Deutschland
Autor: Planck, Reinhold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133559

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber noch kann die Welt nicht zur Ruhe kommen, solang die ständige Kriegsgefahr über ihr schwebt und damit die Sicherheit jedes Einzellebens und jedes Familienglücks bedroht ist. Gegen diese furchtbare Gefahr ist mit keiner noch so gewaltigen Kriegsrüstung, wohl aber mit dem föderativen Zusammenschluß der Kulturstaaten zu einem die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Berücksichtigung der Lebensnotwendigkeiten garantierenden Rechtsverband aufzukommen. Der Geist der Berufserfüllung mit Pflichttreue, der sich in den Berufsgenossenschaften der Einzelstaaten verkörpern wird, muß auch Stab und Stütze der völkerumspannenden Weltordnung werden. Dies ist das Völkerevangelium, das in tausend Zungen gepredigt werden muß, bis der Höllengeist der Vergewaltigung mit seinem letzten Dämon ausgetrieben sein wird. Ist dann der Krieg und die soziale Not verschwunden, so ist die Erde damit immer noch nicht zum Paradies umgeschaffen. Wie viele furchtbare Krankheiten werden der Kunst der Aerzte spotten und ververheerend über die Lande ziehen! Wie viel Schuld der Menschen wird nach wie vor das Leben erschweren und verbittern und doch — man wird dann wieder anfangen, zu hoffen, daß die Erde noch einmal das werde, wozu sie von Anfang an bestimmt war: zum würdigen Wohnplatz des Geistes! Und wenn man fragen wird, wer hat die Bresche in der Zukunft Land hinein gelegt, so wird die Anwort sein: die Weltverbesserer! O. Umfrid.

Militarismus und Pazifismus im heutigen Deutschland.[1]

I.

Der deutsche Krieg hat dem deutschen Volk und Reich seine Schicksalsstunde heraufgeführt, in der nicht nur über seine äußere Existenz, sondern auch über seine innere, soziale, geistige, sittliche Zukunft entschieden wird.

In der Frage: ob Militarismus, ob Pazifismus handelt es sich um ein entscheidendes Stück Selbstverständnis des deutschen Volkes in seiner geschichtlichen Bestimmung.

II.

Militarismus im Sinn von politischer Diktatur der Heeresgewalt ist etwas durch und durch Undeutsches; hat doch der Deutsche sein Schwert ein volles Jahrtausend hindurch nur für das ge-

[1]) Vgl. die „Redaktionellen Bemerkungen".

führt, was größer war als er selbst. Diese Tatsache hat den Deutschen befähigt, in sämtlichen großen Menschheitsfragen während dieser ganzen Zeit, zwar nicht das erste, wohl aber das entscheidende Wort zu sprechen. Sodann aber ist der heutige deutsche Militarismus überhaupt erst durch die Notwehr gegen die napoleonische Militärdiktatur groß geworden. Unter Preußens Führung wurde er als Organisation der nationalen Rüstung mit allen verfügbaren technischen und geistigen Mitteln zu seiner Vollendung gebracht. So weit er wirkliche Notwehr ist zum Schutz der nationalen Selbständigkeit als der Vorbedingung der sittlichen Volksfreiheit, ist er im Sinn der Stein und Fichte, Arndt und Schleiermacher durchaus berechtigt. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß er den Gefahren, die jedem nationalen Militarismus drohen, zumal seit 1870, oftmals in recht greifbare Nähe gekommen ist, nämlich:

1. Der sozialen und geistigen Unterdrückung der untern Klassen zu Gunsten der oberen zu dienen;

2. Private Handels- und staatliche Kolonial- und Eroberungspolitik zu decken in einem Maße, das sich mit einfachen Rechtsgrundsätzen nicht mehr verträgt und nur durch das noch schlechtere Beispiel anderer Staaten sich einigermaßen rechtfertigen läßt;

3. Derjenigen, einer Politik des bloßen nationalen „Prestige" zu dienen.

Was der klassische Militärstaat Rußland in der ersten Hinsicht wirklich fertig gebracht hat, das wurde nach der Schwindelzeit der siebziger Jahre im deutschen Sozialistengesetz versucht. Das klassische Vorbild der zweiten Entgleisung, die marinistische Politik Englands, hat in der Art der Erwerbung von Tsingtau[1]), sowie in den Ursachen des Hereroaufstandes eine nicht ganz unebenbürtige Parallele gefunden. Die dritte Gefahr, der die französische Politik seit drei Jahrhunderten regelmäßig erlegen ist, wird durch die Agitation unserer Rassendeutschen nach Kräften im akuten Stadium erhalten. Trotzdem ist im Ganzen zu sagen: der deutsche Militarismus ist diesen Gefahren trotz allem noch entronnen, und wenn unsere drei großen Feinde sich in dem geheimen Gedanken zusammengefunden haben: „Der Deutsche ist geworden wie unser einer, für drei Profitjäger und Landräuber ist die Welt eben groß genug, für vier ist sie zu klein, darum laßt uns den vierten totschlagen", so wäre ihnen dazu nur auch noch die ehrliche Erkenntnis zu wünschen, aus welcher Quelle denn der Deutsche seine neue Wissenschaft geschöpft hat. Wir aber hoffen, daß er jetzt ebenso rasch wieder verlernt, wie er das fremde schlechte Vorbild einst nach 1870 im Siegesrausch aufgenommen.

---

[1]) Das ist nicht zu vergessen, trotz des trefflichen Fortgangs und des tragischen Endes dieser Kolonie. Es lag doch eine Nemesis darin. Bei Ostafrika und Kamerun stand es von Anfang an wesentlich besser mit der Rechtsfrage.

III.

Die Aufgabe des Pazifismus in Deutschland wie in andern Ländern ist die, den Militarismus auf seine Funktion als Organisation der nationalen Notwehr zu beschränken. Diese Kritik gegenüber dem eigenen Staat ist die Voraussetzung jeglicher Art von Friedensarbeit; sie allein bahnt den Weg zu einer sachlichen Behandlung der politischen und wirtschaftlichen Dinge. Sie ist auch, wenn wirksam durchgeführt, erfolgreicher als alle Schöpfungen der eigentlichen Friedenspropaganda. Denn auch die größte Leistung derselben, die Einrichtung des internationalen Schiedsgerichtes, ist doch nur erst eine vorbereitende, negativ den Krieg verhindern sollende, noch nicht positiv Frieden schaffende. Deshalb ist der Haager Palast heute im Krieg eine leere Form ohne jeden Inhalt und ohne jede Macht.

Die Friedensmission hat daher fortzuschreiten zu einer Kritik des Gesamtcharakters unserer bisherigen Kulturstaaten, die bei allem Glanz ihrer militärischen Autonomie und ihrer nationalen Souveränität bis heute ihrem Wesen nach nichts anderes sind als Mächte zur Deckung des privaten Erwerbs und Profits;[1]) dies ist der bis heute unüberwundene Rest der manchesterlichen Staatsauffassung, dieses Endprodukts der englischen Revolution, das in der Außenpolitik sämtlicher Kulturstaaten noch in voller Nacktheit in die Erscheinung tritt, wenn es auch innerhalb der staatlichen Grenzen, z. B. in Deutschland aus sozialen Gründen, sich starke Einschränschränkungen gefallen lassen mußte. Erst ein geschlossener Berufsstaat, für den es nach innen und nach außen kein Recht ohne entsprechende Pflichtleistung gibt, ist zur Ueberwindung des genannten Kriegszustandes fähig, der hieraus mit innerer Notwendigkeit entspringt. Denn der unkontrollierte Profit ist seiner ganzen Natur nach maßlos und schreit eben deshalb beständig nach Deckung durch die heimatliche Militärgewalt. Hier sitzt der eigentliche Dolus des heutigen Krieges.

IV.

Zur Erreichung dieses Zieles, das heißt zur Umwandlung des bis heute allmächtigen privaten Erwerbseigentums und Rechtes in ein öffentliches Berufsrecht, hat sich der Pazifismus weit stärker als bisher mit allen idealen Faktoren des Staats- und Volkslebens zu verbinden.

1. Mit der Religion, die jeder nationalen und staatlichen Selbstvergötterung zu wehren hat und dagegen die gliedliche Be-

---

[1]) Gewiß ist das Kapital seiner Natur nach international; sobald es aber aus irgend einem Grunde gefährdet ist, und das ist bei kolonialen Neugründungen sehr oft der Fall, dann entdeckt es plötzlich seine nationale Herkunft und ruft den Heimatstaat zu Hilfe, „zur Deckung des Raubes“ (daher das Wort „privat“, für das es hoffentlich keine Verdeutschung gibt).

dingtheit aller Stände und Völker durch die nationale und internationale Gemeinschaft aufs stärkste betonen muß. Daß die Kirche bis heute dem allgemeinen Sturmlauf aller Stände seit 1870, ihre Rechte zu erhöhen und ihre Pflichten zurückzuschneiden, keinen wirksameren Widerstand entgegensetzen konnte, das ist ihr schlimmstes nationales Versäumnis. Freilich war der ganze Zeitgeist von 1870 bis 1914 demjenigen Geist, der ein wachsendes Bewußtsein sittlicher Berufspflicht voraussetzt, schnurstracks zuwider, allem Sozialismus zum Trotz. Daß aber die Kirche nicht diese ganze Richtung als den Todfeind des Evangeliums erkannt und bekämpft hat, das ist ihr weit mehr übel zu nehmen, als z. B. die Nichteinführung des Friedenssonntags. Zu letzterem siehe vorderhand noch Matth. 7, 16—18.

2. Mit der humanen Bildung, die jedes zur Arbeit berufene Individuum zur Erkenntnis seiner Stellung innerhalb des Ganzen von Volk und Menschheit zu befähigen hat und es in den Stand setzt, das Gleichgewicht seiner Rechte und seiner Pflichten unparteiisch zu bestimmen, während die bisherige Unterrichtspolitik tatsächlich weit mehr Selbstüberhebung und Anmaßung gezüchtet als Einfügung und Einfühlung ins Ganze gezeitigt hat.

3. Mit dem wahren, echten Sozialismus, der nicht duldet, daß bestimmte Stände und Volksklassen, weder oben noch unten, sich kasten- und parteimäßig absondern, der vielmehr ein beständige Wechselwirkung, eine fortwährende Bewegung vom Haupt zu den Gliedern und von den Gliedern zum Haupte herstellt.

V.

Daß ohne ein ganz erhebliches Erstarken des sittlichen Berufs- und Verantwortlichkeitsbewußtseins in allen Ständen der durch den Krieg augenblicklich wiederhergestellte soziale Friede mit dessen Ende sofort in die Brüche geht, ist eine Selbstverständlichkeit. Eine Zeit wirklich schaffenden, wachsenden Rechtes (entgegen der bisherigen bloßen sozialen Fürsorge) wird aber mit dem Volksfrieden, den es schafft, auch den Völkerfrieden mächtiger fördern als alle expreß internationalen Bestrebungen und Vereinigungen es vermögen. Denn das Rechtsbewußtsein allein trifft den eigentlichen Störefried, der in anmaßlicher Selbstüberhebung fortfährt, Ansprüche zu erheben und Forderungen zu stellen, die durch keinerlei wirkliche Leistung seinerseits gedeckt sind. Ohne solchen Boden im Völkerbewußtsein gleicht auch das beste Friedensinstitut einer Zange, die nicht faßt. Wenn aber die nationale Volksgemeinschaft sich solchermaßen (siehe Nr. 4) in eine innere Rechts- und Berufsgemeinschaft verwandelt, dann ist Hoffnung vorhanden, daß der erzeugte Rechtsgeist stark genug wird, auch im internationalen Handel und Verkehr wie im ganzen kolonialen Betrieb nicht bloß papierene Abmachungen und steinerne Denkmäler hervorzubringen,

sondern ein wirklich übernationales Handels-, Verkehrs- und Kolonialrecht zu erzeugen, das sich, dem Schwergewicht der Dinge folgend, schließlich zu einer internationalen Rechtsordnung, ja zu einer wahrhaft so zu nennenden übernationalen Rechtsmacht entwickeln kann und muß. Ob wir Deutsche das Volk sind, an das diese übernationale Rechtsgewalt sich natürlicherweise anschließen kann, hängt vor allem davon ab, nach welcher Seite hin wir Erfolg und Ertrag des Sieges zu wenden gewillt sind, auf den wir heute nicht ohne Grund hoffen.

VI.

Welches ist der entscheidende Schritt, den das Deutsche Reich und Volk tun muß, um den permanenten heimlichen oder offenen, sozialen und nationalen Kriegszustand zu überwinden?

Der Zustand, in dem das ganze öffentliche, staatliche Leben der europäischen, bezw. europäisierten Kulturmenschheit sich befindet, ist wie wir angedeutet haben, das Endprodukt der beiden großen Revolutionen, der englischen und der französischen; beide zusammen bedeuten die endgiltige Emanzipation der westlichen Kulturvölker von kirchlicher und dynastischer Bevormundung. Emanzipation ist aber noch nicht wirkliche Befreiung. Der Grundsatz aller Revolution ist vielmehr: Nimm dir dein Recht selber, denn du hast nur so viel Recht als du Gewalt hast. Dieses gereizte Bewußtsein des subjektiven Eigenrechtes ergibt im innerstaatlichen Leben das Prinzip des schrankenlosen Privaterwerbs, der jede öffentliche Kontrolle soweit als möglich zurückschiebt, um den Raub nicht sehen zu lassen. Nach außen hin aber bedeutet es das ausgesprochene Gewaltsystem, den Militarismus und Marinismus, eben zur Deckung des so gemachten Gewinnes. Right or wrong, my country! Kann ein derartiger Grundsatz die Völker befreien? Er kann doch nur neue Versklavung bedeuten! Auf diesem Punkt ist die Entwicklung des englischen und französischen Erwerbs- und Staatslebens völlig gleich — der napoleonische Militarismus ist nur das innereuropäische Gegenstück zu dem außereuropäischen weltumspannenden Marinismus Englands.[1]) Wollte das werdende Deutschland sich sein Recht in Europa und in der Welt verschaffen, so gab es freilich

[1]) Die Leser der Neuen Wege werden es mir glauben, daß ich über die Gaben des französischen und englischen Geistes an Deutschland Besseres zu sagen hätte, als über diejenigen ihrer Politik. In betreff dieser letzteren bin ich allerdings geneigt, Bismarcks bekanntes Wort, das Schlechteste an England sei seine Politik, auch auf Frankreich auszudehnen. In diesem Punkt stimmt nun freilich das Urteil der dermaligen Gegner über einander merkwürdig zusammen. Die ganze Sache bedarf noch einer wesentlich gründlicheren Untersuchung und einer besseren Beleuchtung als dies das grelle, unruhige Licht des Krieges verstattet. Ich darf hier für mich nur noch das Eine beifügen, daß mein Urteil längst vor diesem Krieg feststand, zu einer Zeit, da sich das ganze aufstrebende Deutschland in unbegrenzter Bewunderung und Nachahmung Englands gefiel. Man denke an Häckel! Ein andermal hoffentlich mehr darüber.

tatsächlich — zumal da der Versuch einer Einigung aus inneren Kräften im Jahre 1848 gescheitert war — kein anderes Mittel als das, in die bezeichnete, allgemein betretene Straße einzubiegen. Entschlossen hat Fürst Bismarck diesen Kurs aufgenommen und durchgehalten. Der aus der Revolution geborene nationale Militarismus hat sich in ihm, wie schon einmal 1813, gegen sein Ursprungsland gewendet; Kaiser Wilhelm II. hat dieselbe Methode in Beziehung auf die Weltstellung Deutschlands gegenüber dem allmächtigen englischen Marinismus befolgt. Beides war und ist jetzt noch Notwehr: die Revolution wendet sich gegen den Revolutionär und wird ihm selber — mit Recht — äußerst unbequem. Daher die Verurteilung des preußisch-deutschen Militarismus durch unsere Feinde, daher aber auch die Wahrheit des Satzes, daß Deutschland seinen beiden Gegnern geistig auf deren eigenen Boden gefolgt ist, weil sie anders von den Konsequenzen ihrer revolutionären Grundstimmung nicht zu überzeugen waren. Siegen wir Deutsche in diesem Krieg, so müssen wir jetzt aber auch beweisen, daß wir nur in der Notwehr, mithin nur hypothetisch, nicht faktisch auf den Boden des revolutionären „Sichselbstrechtschaffens" getreten sind. Dieser Beweis wird uns Deutschen freilich nicht so ganz leicht, da wir seit dem Jahr 1848 die eigene Spur verlassend auf den Boden der englisch-französischen Privaterwerbsgesellschaft getreten sind und mithin auch deren Konsequenzen nach außen zu ziehen genötigt waren. Auf diesem Punkt wollen wir denn auch bereitwillig zugeben, daß uns Deutschen die Sprengung des alten dynastisch-zünftlerischen Systems mit all seinen Bindungen und hemmenden Privilegien ein willkommenes und innerlich notwendiges Geschenk der englisch-französischen Revolution gewesen ist.[1]) Aber freilich: es war nur Emanzipation (= Entfesselung), nicht wirkliche Befreiung und diese letztere sind wir Deutsche noch heute uns selbst und der Welt schuldig. Was 1848 im Rückstand blieb, die Ersetzung des revolutionären natürlichen Eigenrechtes durch ein wahrhaft deutsches, sittlich begründetes Berufsrecht, dieses staatlich-rechtliche Gegenstück zur religiösen Reformation, die wir Deutsche einst gemacht haben — das beginnt heute die Lebensfrage für die gesamte Kulturmenschheit zu werden. Was schon immer den sozialen Unfrieden in allen Kulturländern erzeugt hat, die Auslieferung des Schwachen an den Starken, des Bedürftigen an den Besitzenden, d. h. aber die Auslieferung der ganzen Volksmasse an die allmächtigen Monopolinhaber, das ist nun als böser Nerv des jetzt akut gewordenen allgemeinen Kriegszustandes zum Vorschein gekommen für jeden, der sehen will; die aber noch nicht sehen wollen, das sind die Betrüger, deren Betrug eben ihr Gewinn

[1]) Wir Deutsche mit unserer überwiegend passiven Geistesanlage haben es von uns aus zu gar keiner Revolution gebracht. Wir kommen nur bis an den Rand einer solchen. Was dann aber doch nötig war, das hat Bismarck gemacht.

ist. Diese gilt es jetzt verantwortlich zu machen für die Folgen ihres bisherigen unverantwortlichen — weil verantwortungslosen — Erwerbstreibens. Das wilde englisch-französische Naturrecht hat mit seiner Entfesselung aller starken selbstsüchtigen Triebe uns den ganzen Reichtum der Natur- und Kulturwelt erschlossen, aber das von ihm bereitete Gastmahl schmeckt nicht einmal mehr den Geladenen, weil keiner dem anderen über den Teller trauen kann, ganz abgesehen davon, daß die ganz überwiegende Masse derer, die es mitgeschafft haben, eigentlichst davon ausgeschlossen sind. Ist dies schon der Normalzustand innerhalb desselben Volkes und Staates, wie wird sich das Verhältnis zu den auswärtigen gestalten? Man mag zwischenstaatliche Organisationen bauen und Schiedgerichtsverträge schließen, soviel man will, so lange das revolutionäre Eigenrecht die Triebkraft des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens bildet, setzt seine Elementargewalt alle Abmachungen außer Kraft, sobald es sich in seiner ausschließlichen Geltung bedroht fühlt. Solange dieser Instinkt die politische Windrichtung bestimmt, sind alle Friedensinstrumente nicht mehr als Sand, den er in die Augen der Dummen bläst.

VII.

Für die ernsthafte Friedensmission ist das Kriegsziel selbst die Ueberwindung des durch die Revolution geschaffenen neuerlichen Kriegszustandes, der den Religionskrieg und den dynastischen Krieg nur abgelöst hat. Ueberwunden wird derselbe nicht durch alte reaktionäre Bindungen, deren ultima ratio immer selbst wieder der Krieg ist, sondern durch Ergänzung des bloß natürlichen Freiheitsprinzips durch das sittliche, welches das Element der allgemeinen gegenseitigen Verantwortung in das soziale und zwischenstaatliche Leben einführt. Das bedeutet nicht die Aufhebung der Unternehmungsfreiheit im Erwerbsleben für das In- und Ausland, wohl aber die Aufhebung von dessen bisheriger Verantwortungslosigkeit. Ebenso wie der Ausbeuter im nationalen Wirtschaftsleben zur Rechenschaft gezogen werden muß durch die Vertreter der Gesamtheit, der Produzenten, Konsumenten, so muß das ganze internationale koloniale Erwerbsleben seine Stellen haben, denen es unmittelbar verantwortlich ist. Und auf diesem Punkt ist keine Frage, daß die bisherige Ueberspannung der militärisch gedeckten Souveränität, besonders der Großmächte, zusamt der dynastisch oder revolutionär-demokratisch gesteigerten Eifersucht der Nationen — je überspannter und geschraubter sie sind, desto mehr sind sie bereit, Anmaßung und Raub zu decken — endgiltig weichen muß vor der Reformation des Rechtes, die allem diesem bisher unverantwortlichen und anmaßlichen Dünkel endlich Maß und Ziel setzt. Soweit der Militarismus die Ablehnung jeder überstaatlichen Verantwortung be-

deutet, muß er fallen. Gewiß kann und darf weder Groß- noch Kleinstaat seine Souveränität, die seine Existenz bedeutet, den Unzuverlässigkeiten und schwankenden Urteilen eines internationalen Schiedsgerichtshofes anvertrauen, es müssen ganze andere Rechtsgarantieen geschaffen werden, als sie bisher das Haager Gericht zu bieten hatte. Vor allem wird auch hier ein wirklich Unparteiischer als Gerichtsherr aufzustellen sein, dem ein voller, geregelter Instanzengang zur Herbeiführung eines wahrhaftigen Endurteils zur Verfügung steht. Die Schaffung einer solchen wirklichen Rechtsmacht, die gestützt auf allgemein verständliche, elementare Rechtsgrundsätze die Entscheidung herbeiführt, ist die conditio sine qua non[1]) der Herstellung eines überstaatlichen und übernationalen Gerichtes. Das bloße Parlament der Großmächte und der Neutralen genügt hiefür noch nicht.

VIII.

Doch wir wollen nicht in den Fehler verfallen, der bei dem Bau des Haager Palastes wieder einmal gemacht worden ist, nämlich das Dach eines Hauses fertig zu machen, von dem noch nicht einmal die Fundamente sicher bestimmt sind. Denn dies und nichts anderes war im Haag der Fall. Die große Politik ist wirklich nicht bloß das Werk von Staatsmännern, Diplomaten, Parlamentariern und andern Berufspolitikern, die man beliebig versammeln kann, weil von ihrem guten Willen Krieg und Frieden abhängt. Nein, hier sind ganz andere Massen und Gewichte zu bewältigen, deren Lenkung und Hebung auch die Souveränität der Souveräne nicht gewachsen ist, geschweige denn das federleichte Gerüste der zwischenstaatlichen Organisation. Wenn es der Friedensmission nicht gelingt, ganz andere, elementarste Seelenkräfte wachzurufen als den Utilitarismus der Bourgeoisie, die Sentimentalität der schwachen Kriegszuschauer, dazu das böse Gewissen der Kriegführenden und der am Kriege Schuldigen — ist auch nur das Letzte schon in ausreichendem Maße gelungen? — so bleibt seine ganze bisherige Arbeit ein Schlag ins Wasser. Erst muß das Bündnis mit allen guten Geistern der Kulturmenschheit fest begründet und geschlossen sein, ehe der Pazifismus ernsthaft daran denken kann, sein Werk mit dem Erfolg des wahrhaft Berufenen wieder aufzunehmen: mit der Religion, die letztlich die Herrin über das Gewissen der Völker ist, mit der Humanität, die das ganze gesellschaftliche Zusammenleben der Kulturmenschheit reguliert, mit dem Sozialismus, der Rechte und Pflichten nicht bloß der Stände und Klassen, sondern auch der Völker untereinander bestimmt. Gewiß ist jetzt, wo der Krieg Opfer gefordert hat, die kein Staat und kein Souverän mit wirklich gutem Gewissen für sich in Anspruch nehmen kann, die gottgegebene Zeit, das geweckte Gewissen aus einem bloß zwei-

[1]) d. h. die unumgängliche Bedingung.

felnden und schwankenden in ein seines Rechtes vollbewußtes, schaffendes zu verwandeln. Die absolute Sicherheit aber, die hiezu nötig ist, kann nur aus den Quelltiefen der Religion selbst kommen. Erst von ihr aus steigen dann die Wasser, die das Niveau des gesellschaftlichen Lebens wie des sozial bestimmten Rechtslebens in eine dauernd andere Höhenlage bringen. Gelingt es dem Pazifismus, jenes Bündnis wirklich zu schließen, dann wird er im gleichen Augenblick zum wertenden Gradmesser, zum bleibenden Maßstab für die Kulturhöhe der gesamten Menschheit, d. h. zum Völkergewissen, auch wenn sein letztes Ziel, der wirkliche Völkerfriede, sich als ein nur sehr bedingt und relativ zu verwirklichendes herausstellen sollte.

Zu der bestimmten Annahme, daß das bezeichnete Bündnis wirklich gelingt, glauben wir aber hinreichenden Grund zu haben. Die europäische Revolution hat uns nach Umstürzung der die alte kirchliche Absolutheit ablösenden dynastischen Souveränität drei neue Souveräne gebracht, von denen im Grunde jeder behauptet, nichts von seiner Allmacht abgeben zu dürfen. Das verhältnismäßig meiste Recht zu diesem Anspruch besitzt natürlich der nationale Machtstaat selbst, der auch mit der ihm zur Verfügung stehenden Militärgewalt den Schein der Absolutheit am besten zu wahren versteht. Da er aber einerseits doch nicht allmächtig, allwissend, allweise ist, trotzdem aber seine absolute Unverantwortlichkeit in möglichst weitgehendem Maße festhalten möchte, so ist er außer Stande, den zweiten von den beiden nach ihm heraufgestiegenen, aber erst durch ihn und mit ihm groß gewordenen Souveränen, die Kapitalmacht, diesen lebendigen Nerv des wirtschaftlichen Lebens, richtig in Zaum und Zügel zu halten. Zum mindestens verlangt dieser letztere sein Geheimfach, das ihm der Staat wohl schützen, dessen Inhalt aber auf seine Herkunft zu prüfen er nicht befugt sein soll. Respekt- und verständnisvoll grüßt der Souverän der Macht den Souverän des Kapitals. Schließlich ist ja doch der eine nur des andern Knecht, der ihm den Wein in seine Schläuche schafft. Aber wozu ist denn der dritte und jüngste Souverän da, wozu anders, als um die beiden ersten haftbar zu machen im Namen des Volkes, wozu anders, als daß dieses durch die Macht des Einen, den Besitz und Gewinn des Andern nicht um sein gutes Recht auf sein Leben betrogen werde? Führt er doch den Ehrentitel: Volksvertreter! Aber es ist eine eigene Sache mit diesen Volksvertretern. Entweder sind sie selbst dem nationalen Machtstaat verpflichtet, oder stehen sie durch Besitz und Einkommen selbst unter dem Bann des Kapitals und haben daher keine Lust, ihrem Auftrag auf Haftbarmachung der zwei Großmächte nachzukommen, oder aber fühlen sie sich eben als Volksvertreter als die allein rechtmäßige Souveränität, so daß sie fortgesetzt behaupten, ehe die beiden andern nicht völlig abgesetzt seien und das souveräne Volk selbst und allein Herr über Macht und Besitz werde, sei gar nicht daran zu denken, daß es jemals zu seinem Recht komme.

Und das Ende von dem dreifachen Dünkel ist, daß der Hauptschuldige, das Kapital der entscheidenden Verantwortung entschlüpft und daß der soziale Unfriede ebenso bleibt wie der Kriegszustand der Völker. Das ist so nicht bloß in England und Amerika, den Ländern der kapitalistischen Allmacht, sondern auch in Rußland, im Bereich der brutal-dynastischen Staatsmacht; und in Frankreich, dem klassischen Land der souveränen Volksvertretung, ist es um kein Haar anders. Von den drei Unverantwortlichen tut keiner dem andern zuviel zu leide. Sind auch zwei davon formell verantwortlich, der Staat der Volksvertretung, diese dem Volke selbst, sie schützen die Unverantwortlichkeit des Dritten, wenigstens nach außen, wie ein unantastbares Kleinod. Im Innern geschieht das Nötigste; die schlimmsten kapitalistischen Auswüchse werden noch beseitigt, wie es z. B. in Deutschland der Fall ist, aber nach außen prallen souveräne Staatsmacht, geschraubtes Nationalbewußtsein (dies die Achillesverse des Parlaments!) und kapitalistische Gewinnsucht mit voller Wucht aufeinander.

Soll der ewige Kriegszustand fallen, so muß zuerst einmal der Ring der Verantwortlichkeit geschlossen werden, d. h. aber: das ganze wirtschaftliche Leben des Volkes, seine „Nationalökonomie", muß mit festem Griff gefaßt, der gesamte Markt muß organisiert werden. Das ist noch etwas anderes als die Organisation von Militär und Beamtentum, von Technik und Industrie. Hier handelt es sich um Fassung des flutenden Lebens selbst in seinem fruchtbaren Ertrag. Das ist das Meisterstück aller Organisation, ohne dessen Vollendung alle übrige Organisation frucht- und ziellos bleibt, da sie ja die beständige Kriegsgefahr, wie die soziale Eifersucht, ohne diese letzte nicht zu bannen vermag.

Daß aber die Unverantwortlichkeit in dieser ihrer letzten unbezwungenen Festung endgültig falle, das ist nicht zuletzt die Lebensfrage der Religion. Sie darf bei Gefahr ihrer eigenen Existenz nicht zugeben, daß irgend eine irdische Macht sich als absolut und unverantwortlich gebärde. Das ist der Sinn des heiligen Todes des Christus, der als Opfer der jüdischen Selbstvergötterung fiel, daß nichts Menschliches sich solche Würde mehr anmaßen darf. Die katholische Kirche schlägt dem freilich mit ihrer Selbstvergötterung unmittelbar ins Gesicht, aber die evangelische Kirche, die in ihrem Schöpfer Luther den Staat frei und selbständig gemacht hat, sie hat es versäumt, ihm auf seinem Wege beizeiten das Wort zuzurufen, das ihn vor seiner eigenen Gottheit hätte müssen bange machen. Sie hat ihm nicht genug eingeschärft, daß es beim Gebrauch der Macht nur zwei Wege gibt, den des Rechts und den des Raubs. So ist der Staat denn auch bald genug seiner Mutter untreu geworden[1]) und diese kann sich selbst den Vorwurf nicht ersparen, daß sie auch an der eingebildeten und angemaßten Absolutheit der beiden Kinder der Revolution, des Kapitals und der Volksvertretung, mitschuldig ist und

[1]) Nicht bloß im katholischen Frankreich! Es gibt evangelische Länder, in denen der Staat mit der Kirche noch recht gut, aber mit der Religion sehr schief steht.

damit auch an der Verewigung des Kriegszustands. Sie war es, die den dynastischen Staat gegen die Revolution nicht bloß gedeckt, sondern auch gegen jede freiere bürgerliche Regung noch mißtrauischer, gegen jede freie Geistesrichtung und -Regung scharf gemacht hat. Sie hat damit ihrem Gott einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Denn durch Niederhaltung auch des Berechtigten wurde dieses dann in seinem verletzten Bewußtsein derart geschraubt, daß es zuletzt auf allen Punkten zu den beliebten modernen Selbstvergötterungen kam bis zu dem Häckel-Ostwaldschen Satze: die Wissenschaft ist Gott. Das sind lauter Gegenschläge gegen die von Kirche und Militärstaat ausgehende Gegenrevolution (= Reaktion), die ihre gemeinsame Wurzel darin haben, daß die Kirche für ihren erstgeborenen Sohn, den Staat, mehr getan hat als sie vor Gott durfte. Sie hat ihn (wie in Frankreich die katholische Kirche Ludwig des XIV., so in England, letztlich auch in Preußen-Deutschland die evangelische) zum irdischen Gott gemacht, für die noch mehr zu tun ihr wirklich nichts mehr übrig blieb. Will die Kirche die Religion, d. h. das Christentum selbst retten, so muß sie allen irdischen Absolutheiten und Unverantwortlichkeiten ein Ende machen, auch der verhältnismäßig berechtigtsten, derjenigen des eigenen Staates. Sonst bleibt sie die schuldige, wenn aus dem jetzigen Krieg noch einer nach dem andern hervorgeht. Denn jeder Krieg bedeutet eine abgelehnte Verantwortung. Diese als solche zu brandmarken hat aber auch nur die Religion und sie allein die absolute Pflicht, denn sie darf außer Gott nichts Unverantwortliches dulden, kein Nationalbewußtsein, keinen politisch-militärischen Machtanspruch, kein wirtschaftliches Interesse. Sie ist also berufen und verpflichtet, für alle irdischen Mächte, auch die obersten und höchsten, die strikte gegenseitige Verantwortung zu fordern und wo eine solche nicht besteht, die Einführung einer solchen unverzüglich zu verlangen. Für sie ist die Abschaffung aller irdischen Souveränitäten die Lebensfrage selbst und zwar liegt diese für sie nicht erst „jenseits des Kriegsziels", sondern dieser Weltkrieg ist für sie das Gericht selbst über alle diese angemaßte Unverantwortlichkeit, sei sie nun, wie der Zarismus, von Gottesgnaden, oder revolutionären Ursprungs; so muß sie denn auch verlangen, daß am Schluß dieses Krieges grundsätzlich aufgeräumt werde mit dem unseligen Prinzip selbst, mit der falschen Souveränität, die aller Kriege Anfang und Wurzel ist. Und hat sie, die Kirche, nicht mit ihrem Herzblut selber diese falsche Souveränität großgezogen und mit der mütterlichen Schürze gedeckt, so kann sie gar nichts anderes tun, um diesen Fehler gut zu machen, als daß sie jetzt das Prinzip selbst, nachdem es im Weltkrieg seine letzten Konsequenzen gezogen und enthüllt hat, in seinem Nerv tötlich treffen will. Für die evangelische Kirche ist es keine Schande, einen Irrtum einzugestehen, sie ist nicht unfehlbar wie die katholische, und daß dieser Irrweg menschlich notwendig und daher relativ berechtigt war, das mag sie mit gutem Gewissen betonen. Auf Erden wird man nur durch Schaden klug, nur

auf Irrwegen kommen wir Menschen weiter. Aber wenn der lebendige Gott uns durch furchtbare Gerichte wieder auf seine echte Spur führt, dann gilt es nicht in falscher Scham verleugnen, was er uns nach Jahrhunderten des Wahnes schließlich als echtes Gold der Wahrheit hat neu entdecken lassen. Der Irrweg der Kirche war die Vergötterung des dynastischen und des nationalen Staates. Die neue Wahrheit aber ist die folgende:

1. Der soziale Friede ist die durchgängige lückenlose gegenseitige Verantwortlichmachung der Berufsstände. Diese Aufgabe hat der in seinem Innern (wirklich und mit Recht) souveräne Nationalstaat unverzüglich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen. Er hat sie in der Hand. Dies ist das jetzt schon erreichbare innere Kriegsziel des Nationalstaates.

2. Der Völkerfriede ist die durchgängige, gegenseitige Verantwortlichmachung der Großmächte. Die Mittel hiefür müssen erst noch geschaffen werden. Aber das Kriegsziel muß auch hier doch schon sein die wahrhaftige Grundsteinlegung des kommenden übernationalen Rechts, für das der Haager Palast bisher ein totes Symbol, ein Traum und Schatten, noch nicht lebendige Wirklichkeit war. Aber diese muß jetzt werden.

Die Revolutionszeit hat den Staaten und Völkern ihre Rechte gegeben. Ihr Fehler war der Mantel der Absolutheit, die sie von Kirche und Dynastie übernahmen. Daher der Kampf aller gegen alle. Dieser Krieg bedeutet das Ende aller irdischen Absolutheiten. Recht auf Leben hat nur noch, wer mitträgt am Ganzen. So ist denn das Kriegsziel selbst: nicht gegenseitige Entrechtung der Völker (auch nicht ein leiser Ansatz hiezu beim Friedensschluß!), wohl aber gegenseitige Bindung, Knüpfung ihrer freien Existenz an ihre Pflichtleistung für die Menschheit.

IX.

Die christliche Religion hat bei Strafe der Selbstvernichtung die Pflicht und Schuldigkeit, alle irdischen Lebensmächte einander gegenseitig zu verpflichten und jeder angemaßten Absolutheit ein definitives Ende zu bereiten. Damit verwandelt sie den Pazifismus aus einer phantastischen Utopie in das kritische Ideal, das von jetzt an die Kulturmenschheit rückhalt- und rücksichtslos an alle ihre großen gemeinsamen Lebensbewegungen anzulegen hat. Der organisierte Pazifismus wird nicht verfehlen, diese Umwertung aller Werte, die ihm wohl immer vorschwebte, die er aber nicht auf den Begriff bringen konnte, rundweg gut zu heißen und gegenüber der religiösen Existenzfrage, die jetzt den Völkern mit dem Pazifismus gestellt ist, allen vormaligen Motivierungen und Begründungen nur noch sehr relativem Wert zuzugestehen. Denn die Gesundheit und Wahrhaftigkeit der Volksseele ist der letzte Wert aller politischen

und kulturellen Bewegung; ihre Krankheit und Unwahrhaftigkeit die Wurzel aller Kriege und alles sozialen Unfriedens. Das krankhaft geschwollene Bewußtsein der Völker und der Volksstände ist die Mutter aller sozialen Aufgeblasenheit, aller politischen Selbstüberhebung, aller nationalen Lüge. Solang die Volksseele nicht wieder zum Frieden kommt, d. h. zur wahren Selbsteinschätzung und Selbstbeschränkung, so lange ist der soziale Friede wie der Völkerfriede gleichermaßen ein Wahn. Der Pazifismus ist nicht bälder gesund und arbeitsfähig, als bis ihm diese Tatsache Ausgangs-, Richtungs- und Zielpunkt aller seiner Arbeit geworden ist.

X.

Deutschland ist weder das klassische Land der dynastischen Selbstvergötterung, noch der revolutionären, volkspräsentativen oder kapitalistischen Selbstherrlichkeit. Es hat den christlichen Grundgedanken des gegenseitigen Dienens und Verpflichtetseins nie ganz vergessen. Sein Militarismus ist nicht als Werkzeug dynastischer, staatlicher, nationaler Selbstüberhebung entstanden, sondern als bittere Notwehr. Aber wie einst vor Jahrhunderten dynastischer, so ist im Gefolge der Revolution nationaler und sozialer Größenwahn weithin im deutschen Volk epidemisch geworden und deren Gefolgsmann im wirklichen Leben, der wirtschaftliche Monopolismus, dieses Instrument der kapitalistischen Habsucht, vergiftet auch die deutsche Volksseele und verwüstet dermalen — noch im Kriege — das Volksleben. Erst wenn es sich des fremden Giftes, das einst über den Rhein und über den Kanal kam, das sich jetzt aber recht einheimisch und natürlich gebärdet, ernstlich erwehrt hat, hat das deutsche Volk die Befähigung erlangt, an der eigenen Seele die Seele der kranken Kulturmenschheit genesen zu lassen. Der einzige Weg dazu ist der: Gott, dem schaffenden und gnädig wiederaufrichtenden, richtenden Geiste, die Ehre zu wahren, die ihm allein gebührt und allem Geschaffenen, zu allererst dem eigenen Ich samt der eigenen Nation alles zu wehren, was ihnen nicht zugehört. Denn das ist immer ein Raub an andern.

Die deutsch-evangelische Kirche aber führe das Schwert, das ihr noch in die Hand gegeben ist! Führt sie es nicht, so wird es ihr genommen. Wenn einmal, so ist in diesem Krieg die Dämmerung aller irdischen auch die des absoluten militärischen Nationalstaats. Weiß die Kirche Christi nicht ihrem Gott seine Ehre zu wahren, so wirft er sie weg. Heute geht es um die Frage: bleibt der deutsche Militarismus Notwehr oder steigt er zum Nationalgott auf? So lang die zweite Frage nicht endgültig verneint ist, hat der deutsche Pazifismus seinen Beruf bei Kirche und Staat. Denn hierin liegt die Entscheidung darüber, ob das deutsche Volk ein Volk wird wie alle andern, oder ob es seinen Weg geht bis zu Ende.

Reinhold Planck.